Zeitschrift: Jahresbericht über die Inländische Mission der katholischen Schweiz
Herausgeber: Inländische Mission der katholischen Schweiz
Band: 59 (1922)

Vorwort: Inländische Mission und Diaspora im Jahre 1922
Autor: Hausheer, Albert

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inländische Mission und Diaspora im Jahre 1922.

1. Was ist Diaspora?

Eine Antwort aus dem Leben.

Ein junger Priester hat von seinem Seminar-Regens folgendes Brieflein bekommen: „Sie sind vom Bischof als Pfarrer nach B. bestimmt. Am nächsten Sonntag müssen Sie dort den Gottesdienst halten.“ — Schnell ist es Samstag geworden. Unter den Tränen der Mutter und der Geschwister nimmt der junge Pfarrer Abschied von seiner Familie. Gehen wir mit ihm, denn morgen ist Pfarr-Installation in der Diaspora.

Der Zug hält an in einem kleinen Provinzstädtchen. Es mag kaum 4000 Seelen zählen, darunter etwa 600 Katholiken. Die andern Leute sind alle reformiert. Das Städtchen ist Hauptort eines Bezirkes mit 32 Gemeinden, in denen auch noch zirka 600 zerstreute Katholiken wohnen. Dieses Städtchen mit den 32 Gemeinden ist nun die Pfarrei des jungen Priesters.

Der neue Pfarrer steigt aus. Am Bahnhof empfängt ihn ein Priester, es ist der bisherige katholische Pfarrer des Ortes. Er war der erste katholische Seelsorger in diesem Bezirke seit der Reformation. Drei Jahre hat er hier gewirkt; nun ist die Bürde ihm zu schwer geworden, und das Heimweh zieht ihn nach katholischem Land und Volk.

Nicht weit vom Bahnhof treten die beiden Priester in ein kleines Häuschen. Es ist das Pfarrhäuschen, das der bisherige Pfarrer vor Jahresfrist gekauft hat. Er führt ihn gleich links in ein kleines Zimmer und macht die Kniebeugung: Hier wohnt der Heiland, es ist die Kapelle. An der Wand steht ein kleiner Altar, drei kleine Betstühle sind da für die Gläubigen, und ein Wand-

schrank dient als Sakristei. Das Kapellchen faßt mit Not zehn Personen. Das ist nun die Kirche für eine Pfarrei von mehr als 1200 Katholiken. Nicht ohne eine Träne im Auge grüßt der neue Pfarrer hier in der kleinen Kapelle den armen Heiland und empfiehlt ihm seine zerstreute Herde. Da fühlt er zum erstenmal: Ich bin Missionär! Sein einziger Trost auf weitem Feld ist der Heiland im kleinen Tabernakel, der mit ihm unter einem Dache wohnt.

Der neue Pfarrer fragt nach dem Taufstein und nach dem Beichtstuhl. Da wird er in das nächste, nicht viel größere Zimmer geführt. Es ist das Studierzimmer und zugleich Audienzzimmer des Pfarrers. In einer Ecke ist eine Vorrichtung für das Beichthören, die aber während der Woche wieder entfernt und in die Waschküche gestellt wird, denn in diesem Zimmer sind auch die Gesangsproben für den Kirchenchor, die Volksbibliothek, die notwendigsten Kirchenutensilien. Das kleine Stübchen bildet auch das Christenlehrzimmer für Sonntag nachmittag. Da verteilt der Pfarrer seine Kinder in die Kapelle und in das Studierzimmer, plaziert sie auf Bänken, Stühlen, Altarstufen und Ofen und hält unter der Türe zwischen Kapelle und Studierzimmer die Christenlehre, zuerst für die Größeren, dann eine kurze Andacht, dann Unterricht für die Kleinen, und endlich verteilt er Bücher aus der Bibliothek an Große und Kleine.

Doch wir möchten noch den Taufstein sehen. Da holt der Pfarrer aus dem Keller eine Kiste aus Deckelpapier und stellt sie in die Kapelle. Des Pfarrers Waschbecken paßt gerade hinein, wir haben den Taufstein! — Doch wir haben ganz vergessen, daß morgen Pfarrinstallation ist.

Der Pfarrer führt seinen Nachfolger in die Stube des obern Stockes zu einem Kaffee. Nachher sagt er zu ihm: „Kommen Sie nun zu unserer Sonntagskirche, um dieselbe für morgen einzurichten, denn wir haben hier keinen Sakristan. Sie müssen jeden Samstag abend selber hingehen und dort alles herrichten.“

Die beiden Priester gehen durch die Hauptstraße des Städtchens. Niemand weiß da, daß ein neuer Pfarrer kommt, und kein Mensch kümmert sich weiter um die beiden Herren. Auf dem Hingange zeigt der Priester dem neuen Hirten die Wohnungen einiger seiner Schäflein: „Da wohnt eine katholische Modistin bei einer reformierten Herrschaft; da ist ein Coiffeur, er und sie sind katholisch, aber beide von ihren ersten Ehegatten geschieden, und leben jetzt in ziviler Ehe mit reformierten Kindern. Und dort ist ein junges Ehepaar aus Deutschland, das seine religiösen Pflichten recht ordentlich erfüllt. Hier wohnt ein Doktor, ebenfalls geschieden und nun reformiert verheiratet. In jenem Hotel ist der Gast-

wirt auch katholisch, war einst Student einer Klosterschule und ist jetzt vom Glauben abgefallen, ein finsterer Mann. Die beiden alten Jungfern, die hier im obersten Stocke wohnen, dienten fast ihr Leben lang im protestantischen Pfarrhaus der Nachbarschaft, sind aber gut katholisch und Mitglieder des dritten Ordens, hingegen die katholische Frau Professor hat ihre reformierte Tochter im katholischen Institut ihrer Heimat und den ältesten Sohn in der reformierten Theologie. In jener Gemüsehalle ist eine Italiener-Familie, deren Kinder selten in den Unterricht kommen, aber dafür fleißig betteln. Da ist eine eifrige katholische Dienstmagd aus Bayern, dort ein religiös abgestandener Korbflechter aus Polen, hier ein lauer Buchbinder aus Bosnien, und dort ein frommer Scherenschleifer aus Tirol. Der Eisenbahner, der dort an der Barrière steht, ist wohl gut katholisch, hingegen der Chef jenes vornehmen Hauses ist ein katholischer Freimaurer, der seine Kinder wohl katholisch taufen und unterrichten läßt, aber ihnen nie den Besuch eines Gottesdienstes erlaubt. Und erst der Wirt in jener Pinte hat sich jüngst gerühmt, er sei schon 30 Jahre hier, und kein Mensch habe gemerkt, daß er katholisch sei, während der Schuster in der Hintergasse dem Grundsatz huldigt, man müsse mit den Spatzen fliegen, bei denen man ist. Die Leute sind eben erkaltet, religiös verarmt, weil sie so lange keinen Hirten hatten", seufzt der Pfarrer.

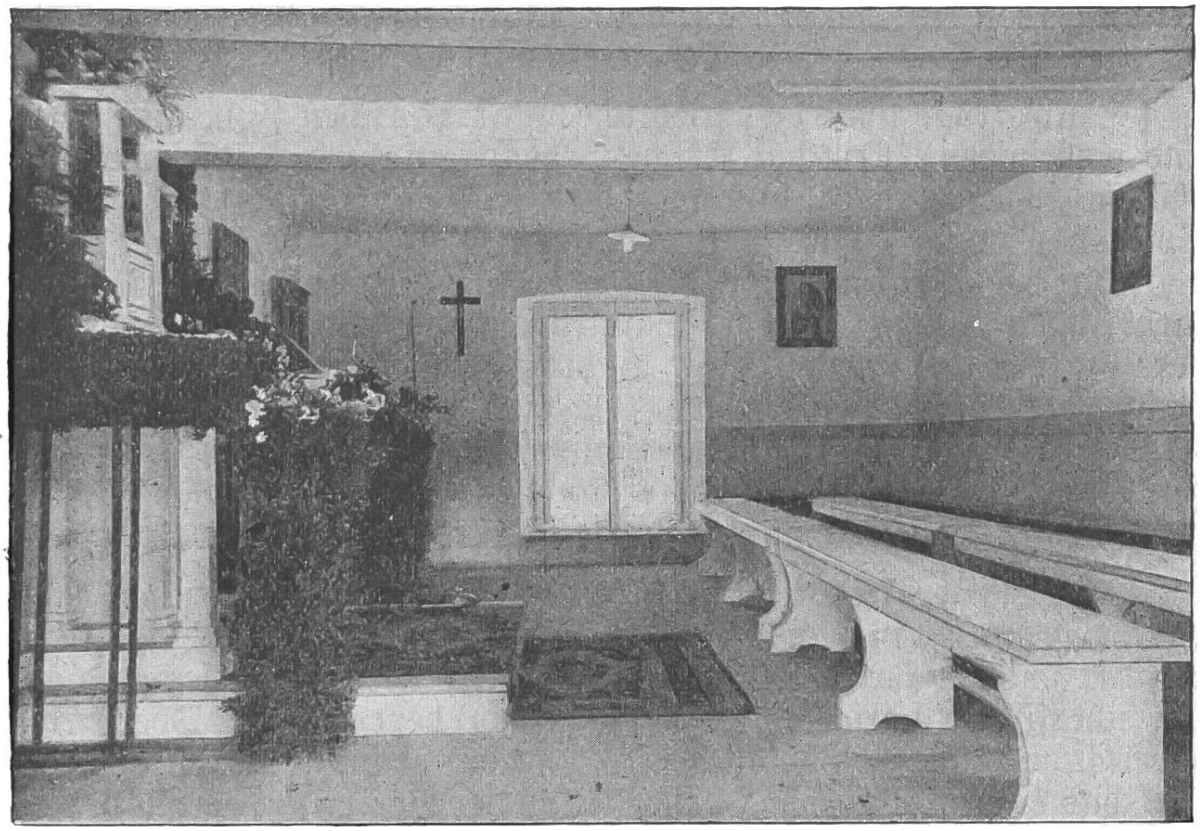
Unterdessen kommen die beiden Priester zu einem alten Haus; es war früher einmal Schützenhaus. „Das ist nun unsere Sonntagskirche," spricht der Pfarrer, indem er mit einem großen Schlüssel eine schwere Tür öffnet. Sie treten in einen feuchten Gang, mit einem Brunnen aus alter Zeit; es geht in den zweiten Stock, und da treten sie in ein großes Zimmer. Man braucht das Zimmer für den Gesangsunterricht der Stadtschulen, deshalb steht vorn ein Tafelklavier, hinten ein altes Harmonium, und dazwischen Bänke für die Schulkinder. Nebstdem dient das Zimmer auch als Garderobe bei Bällen und für die Festessen der Schützengesellschaften. „Hier dürfen wir nur am Sonntag vormittag den Gottesdienst halten, mit Erlaubnis des Stadtrates," sagt der Pfarrer. Und dann öffnet er ein kleines Schränklein, das in einer Nische steht und die Paramente für den Sonntagsgottesdienst verwahrt. Das mittlere Fenster verhängt er mit einem blaßroten Tuch, auf das Tafelklavier legt er den Altarstein, stellt vier Kerzen- und Blumenstöcke hin, ein Kruzifix, die Kanontafeln, das Meßbuch usw. Nach einer Viertelstunde ist das Schullokal für den morgigen Festgottesdienst eingerichtet. Wehmütig entschuldigte sich der Pfarrer: „Leider haben wir noch kein grünes Meßgewand, wie für morgen vorgeschrieben wäre, wir müssen deshalb ein weißes nehmen."

Nachher gehen die beiden Priester zurück ins Pfarrhäuschen zum Nachtessen. Unterdessen läuten die Glocken in der protestantischen Pfarrkirche zum Sonntag ein, und die Schwester des neuen Seelsorgers wischt sich heimlich eine große Träne aus dem Auge. Dann hält der Pfarrer in seinem Studierzimmer noch eine kleine Gesangsprobe, hört noch etwa vier Beichten, und dann wirds ruhig im Häuschen.

Der Festmorgen bricht an. Es ist ein nebliger Septembertag. In den Straßen der Stadt ist's noch mäuschenstille. Im kleinen Kapellzimmer liest der bisherige Pfarrer die hl. Frühmesse, bei der ihm der neue Pfarrer ministriert, denn um diese Zeit ist hier noch kein Knabe zu haben. Ein Konvertit und drei Dienstmägde wohnen der hl. Messe bei. Um 9 Uhr ist Festgottesdienst im Saal des Schützenhauses, den wir bereits kennen. Heute sind etwas mehr Gläubige da als sonst, etwa 100 Personen, sonst sind es nur etwa 70 von 1200 Katholiken.

Sie stehen dichtgedrängt in den Schulbänken, vorn die Kinder bis ganz nahe an den Altar. Der neue Seelsorger hält das Hochamt, der alte Pfarrer spielt das Harmonium; 5 Fräulein, ein Professor, der 1½ Stunden weit zur Kirche kam und der Pfarrer singen eine vierstimmige Messe. Der alte Pfarrer hält seine Abschiedspredigt und stellt den jungen Priester der Pfarrei als zukünftigen Pfarrer vor. Am Schluß des Gottesdienstes dankt der neue Seelsorger mit einigen bewegten Worten seinem Vorgänger für sein treues, dreijähriges Wirken, und empfiehlt sich und seine Herde dem Gebet des scheidenden Hirten. Die Kanzel für den Prediger bilden die Kinder, die rings um ihn herum sitzen und mit großen Augen zu ihrem neuen Pfarrer aufschauen. Die Gläubigen selber folgen in tiefer Andacht der hl. Feier, und bei der hl. Wandlung kauern sie mühsam zwischen die Bänke hinunter, um in diesem heiligen Augenblick ihren Heiland knieend zu verehren. Katakombenweihe liegt über der betenden Schar. Still, wie sie gekommen, gehen sie nach der Feier wieder weg, einander meistens unbekannt, zerstreuen sie sich in die verschiedenen Quartiere des Städtchens und in die einzelnen protestantischen Dörfer des weiten Bezirkes. Der Pfarrer löscht die Kerzen, räumt den Altar wieder ab, versorgt alles, so gut es geht, in den kleinen Schrank, und im Saal ists wieder Werktag geworden, und ungeduldig schaut der Schulabwart schon nach, ob die Katholiken nicht auch gar zu viel für seinen Besen zurückgelassen hätten.

Nach dem Gottesdienst läßt der scheidende Pfarrer dem neuen Seelsorger in einem Gasthaus ein Mittagessen serviern. Zwei Männer aus dem Kirchenvorstand, die Haushälterin des alten und neuen Pfarrers, drei andere Personen und die wenigen Kirchen-



Katholisches Gottesdienstlokal in Wallisellen.

sänger speisen mit. Man singt einige schlichte Liedlein, bringt einen Toast auf die beiden Hirten aus, und die schlichte Feier ist in früher Nachmittagsstunde beendet.

Andern Tags packt der alte Pfarrer seine Koffern und überläßt den harten Boden des weiten Feldes der ersten Hirtenliebe seines jungen Freundes.

Das ist Diaspora in ihrer Armut.

* * *

Fünfzehn Jahre gehen vorüber, und wir kommen wieder nach B. Noch steht das kleine Pfarrhäuschen an der neuen Straße, aber auf dem ehemaligen Kartoffelacker davor erhebt sich eine stattliche Kirche. Hundert katholische Gemeinden und tausend und abertausend fromme Seelen haben ihre Liebesgaben gespendet zum schmucken Gotteshause, und im hohen Chore brennt das ewige Lichtlein wieder, das in den Reformationsstürmen vor 300 Jahren in der alten Stadtkirche ausgelöscht wurde unter dem lauten Schluchzen der Gemeinde. Der Heiland ist vom Pfarrhaus ausgezogen hinüber in den schönen Tabernakel der neuen Kirche und hat sein einstiges Zimmerlein einem Hilfsgeistlichen, einem Vikar abgetreten. Auch der ehemalige Pfarrer ist nicht mehr da; als totkranken

Mann haben sie ihn vor etlichen Jahren fortgeführt; zwei neue Priester sind in die große Arbeit eingetreten.

Heute trägt aber das niedliche Pfarrhäuschen Festtagsschmuck, und vom hohen Turm der Kirche wehen Festfahnen in den wunderschönen Maimorgen hinaus. Und in dem herrlich geschmückten Gotteshaus drängt sich schon in frühen Morgenstunden katholisches Volk zu den Beichtstühlen. Es ist heute Generalkommunion der katholischen Vereine und der Schuljugend. Einstens zählte man in der Pfarrei das ganze Jahr hindurch 200 Kommunionen, jetzt spricht der Seelsorger von 18,000; einst hat der Pfarrer mit 20 Kindern Religionsunterricht begonnen, heute empfangen deren 300 den Heiland aus seiner Priesterhand. — Und heute sollen sie die Gabe des hl. Geistes empfangen; es ist ihr Firmtag.

In weißen Kleidern und mit Blumenkränzlein geschmückt, sammeln sich die Kleinen vor dem Pfarrhause. Unter den Jubelklängen der schönen Orgel zieht in ihrer Mitte der Bischof segnend ein ins überfüllte Gotteshaus. Und neben dem greisen Oberhirten schreitet der Pfarrer von ehedem. Da sieht er manches teure Schäflein, das er einst aus dem Dorngestrüpp der Verirrung herausgeholt. Jene frische Schar von Jünglingen und Jungfrauen, denen er am Morgen die hl. Kommunion gereicht, die hat er einst mit unsäglichen Mühen beten gelehrt und in der hl. Religion unterrichtet. Wohl fehlt manches seiner Lieben, aber die Großzahl ist doch treu geblieben. Und die glücklichen Kinderlein, deren heitere Stirne heute der Bischof mit heiligem Chrisam zum Gotteskampfe salbt, die sind einst unter seiner Hand Gotteskinder geworden an jenem schlichten Taufbecken drüben im Pfarrhäuschen. Und wie sie der Reihe nach kommen, begleitet von ihren Paten, zieht eine mannigfaltige Seelengeschichte vorüber vor den Augen des einstigen Hirten.

Da kommt ein braver Familienvater. Betört von einer kirchenfeindlichen Politik und verführt durch ein trauriges Aergernis, kam er einst als Ungläubiger aus katholischer Gegend in die Diaspora. Hier fand er das Glaubensglück seiner Kindheit wieder und erscheint nun Tag für Tag am Tisch des Herrn.

Und da bringt eine schlichte Dienstmagd ein allerärmstes Kind. Sie war immer ein Schutzengel der Pfarrei. War irgendwo eine Jungfrau auf gefährlichen Wegen, so ging sie dem verirrten Schäflein nach, und war ein armer Kranker, der keine Pflege hatte, so opferte sie ihre Nachtruhe, um den armen Kindern den katholischen Vater zu erhalten.

Und da stehen lebensfrohe Studenten. Sie tragen heute im Ministrantenkleid dem Bischof Stab und Mitra. Sie wollen auch einst Priester und Missionäre werden.

Und jene Jungfrau, die heute an der Orgel so festlich den Gottesdienst anstimmt, das ist jenes Mädchen, das mit 12 Jahren drunten im Schützenhaus am alten Harmonium den ersten Orgeldienst versah und jeden Sonntag die schlichten Liedlein begleitete.

Und der junge Priester, der heute im schwarzen Mönchsgewand so begeistert zum lieben Volke spricht, ist der jungen Pfarrei erster Priester, der als Knabe drüben in der armen Kapelle einst den Ministrantendienst versah.

Und das betende Volk, das sich heute in der weiten Kirche drängt, das ist jene zerstreute Herde, die der katholische Missionspfarrer einstens unter unzähligen Mühen gesammelt und unter dem sichtbaren Segen des Himmels zu einer Familie Gottes vereinigt hat.

Ja „Großer Gott, wir loben dich," singt der alte Pfarrer bewegten Herzens mit, als zum Schluß der hl. Feier die ganze Gemeinde das „Te Deum" anstimmt.

Das ist Diaspora in ihrem Segen.

Glückliche Mutter, liebe Inländische Mission, wie oft teilst du mit deinem Heiland Not und Armut, doch wie segensvoll sind die guten Werke deiner stillen Opfer; Gottes heilige Engel tragen sie ein ins Buch des Lebens.

2. Was geht in der Diaspora?

In der Diaspora geht viel — sehr viel. Schon unter dem Volke ist ein beständiges Kommen und Gehen. Der Seelsorger hat immer wieder neues Volk vor sich; kaum ein Drittel der Unterrichtskinder ist in der eigenen Kirche getauft worden, und oft schon nach einem Jahrzehnt hat die Hälfte der Pfarrei gewechselt. Das mehrt und erschwert die Seelsorgearbeit.

Auch die Gefahren und Schwierigkeiten wechseln in bunter Folge. Heute will ein materialistischer Klassenkampf die Herde sprengen. Morgen drohen die religiösen Schwarmgeister der Sekten, die sogenannten freien Bibelforscher und andere, in seine Hürde einzubrechen. Und andern Tags erhebt sich der allmächtige Staat, um katholischen Diasporakindern den Besuch des Religionsunterrichtes zu erschweren und ihnen als kraftloses Ersatzmittel eine farblose Sittenlehre durch seine vielfach ungläubigen Propheten zu bieten. So muß der Priester mit der einen Hand bauen und mit der andern das Schwert führen gegen vielfache Feinde des Heiles.

Da gehen wieder Hunderte katholischer Burschen und Arbeiter in farblosen Vereinen und neutralen Gewerkschaften, und liebesbetörte Mädchen in gemischten Ehen verloren, und da kommen wieder ernste Konvertiten, die in der Mutterkirche Licht und Gnade für ihre unruhige Seele suchen. Neue Sorgen — neue Arbeit!

Und dabei ein Arbeitsgebiet, in der Stadt übermäßig groß an Zahl der Gläubigen, auf dem Lande unmäßig weit, oft über 30 und mehr politische Gemeinden ausgedehnt, und in abgelegenen Tälern und Dörfern unendlich arm und mühsam.

Und doch haben im abgelaufenen Jahre unsere eifrigen Diaspora-Priester die gewaltige Missionsarbeit wieder geleistet, haben in 123 Pfarreien und 58 Außenstationen katholischen Gottesdienst gehalten, 5157 Kinder getauft, 2043 katholische Ehen eingesegnet, 2319 Glaubensgenossen zur ewigen Ruhe bestattet und 30,370 Kinder auf 300 Unterrichtsstationen in der katholischen Heilslehre unterwiesen. Wer die einzelnen Stationsberichte aufmerksam durchgeht, bekommt wenigstens eine Ahnung, wie viel katholisches Seelengut durch diese weitausgedehnte Diaspora-Pastoration und ihre vielverzweigte Vereinstätigkeit erhalten, gerettet und neugewonnen wird.

Eine betrübende Erscheinung bilden immer wieder die vielen gemischten Ehen; die Stationsberichte verzeichnen deren 742. Aber das sind nicht alle, sondern nur jene, welche ihren Ehebund vor dem katholischen Pfarrer geschlossen haben. Die Zahl jener treulosen Katholiken, die sich nur zivil oder protestantisch trauen lassen, ist erschreckend größer. Die Pfarrei St. Clara-Basel meldet im Berichtsjahre 80 katholisch getraute Ehen, und daneben 80 Katholiken, die nicht zur kirchlichen Trauung kamen. Wir müssen mit der traurigen Tatsache rechnen, daß auf dem Gebiete der Diaspora jährlich gegen 2000 Katholiken durch ihre nichtkatholische Trauung von der Mutterkirche abfallen. An dieser klaffenden Wunde müßte schließlich die Diasporakirche verbluten, wenn nicht daneben eine eifrige Seelsorge unermüdlich arbeiten würde.

Die 1,900,000 hl. Kommunionen, die in unsern Diasporakirchen gespendet wurden, legen tröstliches Zeugnis ab vom eucharistischen Leben, das in der Diaspora vielfach blüht. Und mitten in der gefahrvollsten Diaspora findet man oft einen religiösen Eifer und eine kirchliche Treue, eine Ueberzeugungsfestigkeit und eine Bekenntnisfreudigkeit, einen Massenandrang zu den hl. Sakramenten und eine Hochschätzung des Wortes Gottes, die erbaut und über manchen schweren Verlust tröstet, — brave Arbeiter, die

mitten unter ihren roten Gesellen wahre Märtyrer sind, — Dienstmägde, die Jahrzehnte lang bei ihrer protestantischen Herrschaft dienen, dabei ein heiliges Leben führen und bei einer Christenverfolgung mit Freuden ihr Leben opfern würden, wie sie jetzt oft ihren letzten Sparpfennig für Kirche und Arme opfern.

Gott sei's gedankt. Trotz herber Verluste geht es voran in der Diaspora; es wird viel gearbeitet, viel gebetet, viel geopfert, viel gerettet.

Nebst dieser gesegneten Jahresarbeit hat die Diaspora im Berichtsjahre auch **Neugründungen** geschaffen, Neuland katholischer Segnung erschlossen.

Droben im schönen Engadin, im vornehmen Kurort Pontresina, wohnen zirka 300 Katholiken. In der Saison beherbergt er auch viele katholische Kurgäste. Schon seit Jahren ist es ihr eifriges Bestreben, ein Kirchlein zu erhalten. Der leidige Krieg mit seinen bösen Folgen hat das Projekt verzögert. Seit einigen Jahren wird während der Saison katholischer Gottesdienst im Gemeindesaal gehalten. „Aber das ist ja arm wie im Stall zu Bethlehem", jammerte eine katholische Dame aus Aegypten und mit südländischer Lebhaftigkeit gab sie neue Anregung und schaffte neue Hilfe. Gegen Ende des Jahres kaufte der katholische Kultusverein Chur das Gasthaus zur Thais mit großem Saal, der zu einer katholischen Kapelle umgebaut wird.

Das Jubeljahr des hl. Fidelis von Sigmaringen brachte auch dem schönen Prättigau, für welches der Heilige einst im Martertod verblutet hat, das nette St. Josefskirchlein zu Klosters. Am 3. September wurde es eingeweiht, und bildet nun für die weitzerstreuten Katholiken des obern Prättigau ein liebes Heim katholischen Glaubens und göttlicher Gnadenmittel.

Auch im Lande des hl. Fridolin ist eine neue Missionsstation erstanden. In Niederurnen wohnen zirka 800 Katholiken mit 150 Schulkindern. Eine eigene Seelsorge war für dieses Industriedorf schon lange fühlbares Bedürfnis. Man kaufte nun mitten im Dorf ein geräumiges Wohnhaus mit Umgelände. Die eingebaute Werkstätte wurde zu einer Kapelle umgestaltet und Ende November eingesegnet. Und seither ist das schlichte Gottesdienstlokal jeden Sonntag gedrängt voll Andächtiger. Wieder ein Ort mehr im Diasporaland, wo Gott wohnt und sein Lichtlein brennt!

Eine schönste Freude erlebte die Inländische Mission, als am 26. November der Stiftsdekan von Einsiedeln die Kapelle von Schönenberg einsegnete. Die Inländische Mission hat dort selbst gebaut für die braven katholischen Bauernfamilien, welche sich in jüngster Zeit in den zürcherischen Berggemeinden Schönen-

Katholische Kapelle in Schönenberg.
Phot. Anstalt J. Kälin, Küsnacht.

berg, Hütten und Hirzel niedergelassen haben. Es ist ein schlichtes Kirchlein in Eternitbau-System mit 200 Sitzplätzen, aber die braven Leute füllten es vom ersten Sonntag an immer bis auf den letzten Platz. Am Kirchweihfest meinte der reformierte Gemeindevertreter, die Katholiken hätten sich bei ihnen nie so recht heimisch gefühlt, obwohl manche von ihnen geradezu vorbildliche Bürger wären, es hätte ihnen eben die Kirche gefehlt. In ihrem Kirchlein finden nun die guten Leute das schönste Stück trauter Heimat wieder, den gleichen Altar, die gleichen Gebete, die gleichen Segnungen, wie daheim in ihren Schwyzer- und Bündnerbergen. Und ihr einziger Wunsch bleibt, einen eigenen Seelenhirten zu erhalten, der mit ihnen lebt und betet. Das neue Jahr wird auch diesen Wunsch erfüllen.

In der großen Diasporastadt Zürich ersteht im Gebiete der ehemaligen Gemeinde Wipkingen, in der Nähe des Tunnels nach Oerlikon, die stattliche Kirche zum „Guten Hirten". Sie wurde im Berichtsjahre glücklich unter Dach gebracht. Wir hoffen, im nächsten Jahresbericht die ersehnte Einweihung der 6. katholischen Pfarrkirche von Zürich melden zu können.

Und weiter draußen, an der Linie nach Winterthur, liegt die früher einsame Station Wallisellen. Infolge der guten

Bahnverbindungen und der Nähe der Stadt Zürich ist daselbst in den letzten Jahrzehnten ein schmuckes Dorf erstanden, das allmählich zur Kleinvillen-Stadt heranwächst. Die vielen Katholiken des Ortes gehören zur Pfarrei Dübendorf, hatten aber in ihrem Wohnorte keinen eigenen Gottesdienst. Im Verlaufe dieses Jahres gelang es den eifrigen Bemühungen einiger Katholiken, in einer ehemaligen Sennhütte ein Lokal zu mieten, und selbes zu einem Gottesdienstlokal einzurichten. Am 30. Juni wurde daselbst der erste Gottesdienst abgehalten. Und seither drängen sich jeden Sonntag in dem engen Lokal, das nur 3 lange Bänke hat, gegen 150 Gläubige um das schöngezierte Altärchen, um ihre heilige Christenpflicht zu erfüllen. Und wieviele zerstreute Schäflein wollten und sollten noch hinein, können aber unmöglich Platz finden. Wallisellen zählt zirka 600 Katholiken. Ein erster Schritt ist glücklich getan. Weitere Hilfe tut hier bitter not.

Auch in der sprachlichen Diaspora des Tessins, im sonnigen Locarno, haben die deutschsprechenden Katholiken eine eigene Seelsorge erhalten. Wahrlich, eine große Wohltat für die deutschen Anwohner und die vielen Kurgäste, die jeweils im Frühling und Herbst aus deutschen Kantonen über den Gotthard ziehen und im schweizerischen Nizza Genesung und Erholung suchen.

Eine allerliebste Nachricht kommt aus der Waadt. In St. Prex ist seit einiger Zeit eine nette katholische Kapelle. Der Gottesdienst wurde bisher von Lausanne und Freiburg aus besorgt. Im Verlauf des letzten Jahres ließ sich der weitbekannte Pfarrer Mermet in St. Prex nieder. Damit erhielten die dortigen 500 Katholiken, meist arme Glasarbeiter, die langersehnte ständige Seelsorge, und benützen dieselbe mit recht erbaulichem Eifer. St. Prex verspricht eine blühende Missionsstation zu werden.

Auch aus dem südöstlichen Teil der Waadt, der kirchlich zum Bistum Sitten gehört, können wir katholisches Neuland melden. In Roche, wo zirka 30 katholische Familien wohnen, hat der eifrige Pfarrer von Aigle am 15. November den katholischen Gottesdienst eröffnet. Nach vielen vergeblichen Bemühungen ist es auch gelungen, den Bauplatz für ein bescheidenes Kirchlein zu erwerben.

So gabs in der Diaspora im Jahre 1922 viel Altes und viel Neues, reiche apostolische Arbeit unter dem sichtbaren Segen Gottes, und zum Segen von 300,000 zerstreuten Glaubensbrüdern. Wer an all das denkt, der wird die Diaspora liebgewinnen und liebbehalten. Sie verdient es.

3. Was braucht die Diaspora?

Die Diaspora braucht die große Opferliebe eines ganzen Volkes und — hat sie auch erhalten.

Die Diaspora braucht vor allem Priester, apostolische Arbeiter voll Heilandsliebe und voll Seelenliebe, Männer mit klugem Takt und großer Schaffenskraft. 210 Priester haben im Berichtsjahr auf dem weiten Gebiete der Diaspora die ordentliche Seelsorge ausgeübt. Und solch braver Priester braucht die Diaspora mit jedem Jahre mehr. Aber sie kommen — sie kommen von den heimwehumwobenen Bergen der Urkantone und aus den schönen Bündnertälern, sie kommen aus unsern gutkatholischen Luzerner- und Freiburgerfamilien, und ziehen hinaus in die weite Diaspora, in die hastende Großstadt und in das rauchende Industriedorf, sie vertauschen die katholische Atmosphäre und die gute Tradition ihrer Heimat mit einer ungemütlichen, religiös kalten und oft feindseligen Umgebung, sie kommen in Kampf und Not, in Mühsal und Sorge, um Seelen zu retten, um Allen Alles zu werden. Habe Dank, katholisches Schweizervolk, Du hast Jahrzehnte hindurch der Diaspora Dein Bestes gegeben, Deine braven Priestersöhne, welche für die Diaspora gearbeitet, gelitten und sich geopfert haben. Das Opfer war groß. Aber die Ernte ist auch groß — und der Arbeiter sind immer noch zu wenig. „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!"

Die Diaspora braucht Geld, viel Geld. Auch der Missionspriester muß leben. Aber in der Diaspora gibt es keine Fonde, keine frommen Stiftungen aus alter Zeit, von deren Erträgnissen der Seelsorger leben kann. In den großen Städten wie Zürich, Basel, Bern, Genf u. s. w. sorgen die Diaspora-Katholiken für ihre Priester größtenteils selbst, durch die Opfer, die bei jedem Gottesdienst aufgenommen werden, und durch freiwillige Beiträge an die Kultuskasse. So sammeln die Katholiken von Genf im Oeuvre du Clergé jährlich 150,000 Franken für den Unterhalt des Klerus. Die Katholiken der Stadt Basel bringen jedes Jahr zirka 250,000 Franken auf zur Bestreitung der Kultusauslagen und für den Unterhalt der Priester. Aber in den Industrie- und Landdörfern der Diaspora, wo meistens armes Arbeitervolk lebt, da können die Katholiken unmöglich für den Unterhalt der Seelsorger aufkommen. Sie können oft mit Mühe kaum die nötigen Kultusauslagen bestreiten. Wir trafen letzten Herbst in der Bündnerdiaspora arme Pfarreien, die nicht 200 Franken für ihr elendes Kirchlein opfern können. Wir kennen Pfarreien in der Waadt, die mühsam jedes Jahr ein Opfer von 1700 Franken zusammen bringen. Und daraus sollte eine Pfarrei und eine Schule erhalten werden!

Da ist es nun die große Aufgabe der Inländischen Mission, für den Unterhalt des Klerus und der katholischen Pfarreischulen aufzukommen. Das ist allerdings keine leichte Aufgabe. Im vergangenen Jahre hat die Inländische Mission für diese Zwecke **Franken 336,425 ausgegeben,** wozu noch **Franken 24,618. 73 für Paramente, Jahresbericht, Verwaltung** usw. kommen, und verzeichnet somit **Franken 361,043. 73 ordentliche Ausgaben.** Das katholische Schweizervolk hat der Inländischen Mission dieses große Diaspora-Opfer nicht vorenthalten. **Die ordentliche Sammlung erzielte das schöne Resultat von Franken 315,073. 98,** eine Summe, die bisher noch nie erreicht wurde (1921 waren es Fr. 295,929. 93). Wohl verzeichnen 10 Kantone einen kleinen **Rückschlag.** Es sind folgende:

	1921 Fr. Rp.	1922 Fr. Rp.		1921 Fr. Rp.	1922 Fr. Rp.
Appenz. A.-Rh.	1,185.—	890.—	Graubünden	6,778.74	6,254.49
Appenz. J.-Rh.	2,853.—	2,332.—	Schaffhausen	2,061.50	1,855.50
Freiburg . .	30,124.50	29,005.60	Solothurn .	8,195.18	7,993.85
Genf . . .	3,970.—	2,997.65	Tessin . . .	2,257.99	2,048.40
Glarus . .	2,346.10	2,118.05	Zug . . .	16,357.20	14,790.—

Die andern Kantone aber verzeichnen eine **Steigerung** ihrer ordentlichen Beiträge:

	1921 Fr. Rp.	1922 Fr. Rp.		1921 Fr. Rp.	1922 Fr. Rp.
Aargau . .	25,192.34	29,002.90	Schwyz . .	22,162.45	22,246.98
Baselland .	3,953.55	4,172.70	St. Gallen .	50,863.50	53,112.85
Baselstadt .	4,402.15	5,519.65	Thurgau . .	11,175.15	11,709.90
Bern . . .	7,729.95	8,440.—	Uri . . .	6,481.98	7,085.01
Luzern . .	57,791.—	69,779.40	Waadt . .	2,926.05	2,984.55
Neuenburg .	795.—	918.75	Wallis . .	7,582.60	7,666.55
Nidwalden .	4,932.63	5,691.90	Zürich . .	7,995.37	9,023 70
Obwalden .	4,610.—	5,715.60			

Neben dem schönen Fortschritt von Aargau und St. Gallen müssen wir dankbar die erfreuliche Zunahme der Luzerner-Beiträge hervorheben. Ein Fortschritt von Fr. 12,000 ordentlicher Beiträge in einem einzigen Jahr verdient eine erste Note. Er ist namentlich der wohlwollenden Einführung und glücklicher Durchführung der

Hauskollekte in der Stadt Luzern zu danken. In früheren Jahren hatten wir neben den etwas spärlichen Kirchenopfern und manchen schönen Spezialgaben in der Stadt Luzern eine Haussammlung, die zirka 900 Franken einbrachte. Die diesjährige Hauskollekte der Stadt beträgt Fr. 12,095, dazu kommen noch zirka Fr. 2300 Spezialgaben. Luzern hat ein leuchtendes Beispiel gegeben, welch erfreuliche Resultate eine Hauskollekte nach vorausgegangener guter Belehrung und bei richtiger Organisation auch unter schwierigsten Verhältnissen erzielen kann. Möge dieses Beispiel von Luzern auch andere Pfarreien zur Vornahme der Hauskollekte ermuntern und ermutigen.

So sind denn vom Lande und aus den Städten, aus den Juradörfern und aus den Alpentälern, aus katholischem Stammland und aus Diasporagebieten wieder prächtige Beiträge gekommen. Wir kennen Gemeinden, die pro Kopf der Bevölkerung einen Franken opferten. Weil wir aber nicht jede Pfarrei ausrechnen können, dürfen wir auch keine Namen nennen, weil wir sonst leicht unbillig werden könnten. Wir wollen aber doch die übliche Rangordnung der Kantone wieder anfügen, die beim Volke immer aufmerksame Beachtung findet und einen Ueberblick über die Leistungen der einzelnen Kantone gibt. Im Uebrigen verweisen wir auf die detaillierte Rechnung.

Rangordnung der Kantone nach dem Verhältnis der Beiträge zur Katholikenzahl [1]).

(Die Ziffer in der Klammer zeigt die vorjährige Rangstufe an.)

Kantone	Katholikenzahl	Ordentl. Jahresbeitrag [2])		Auf 1000 Seelen		Außerordentl. Beiträge.	
		Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
1. Zug (1)	27,581	14,790.	—	536.	24	5,275.	—
2. Luzern (3)	153,977	69,779.	40	453.	18	8,520.	—
3. Nidwalden (4) . . .	13,618	5,691.	90	417.	96	.	—
4. Schwyz (2)	56,616	22,246.	98	392.	94	—.	—
5. Obwalden (7) . . .	17,128	5,715.	60	333.	69	—.	—
6. Uri (6)	22,291	7,085.	01	317.	84	—.	—

[1]) Laut Volkszählung von 1920 nach den Angaben des Eidgen. statistischen Bureau.

[2]) Bei der Rangordnung haben wir wieder nur die ordentlichen Beiträge in Betracht gezogen. Um jedoch ein Bild der Gesamtleistungen der einzelnen Kantone zu bieten, so haben wir jeweils auch die außerordentlichen Beiträge angegeben.

Kantone	Katholikenzahl	Ordentl. Jahresbeitrag Fr. Rp.	Auf 1000 Seelen Fr. Rp.	Außerordentl. Beiträge Fr. Rp.
7. St. Gallen (5) . . .	174,057	53,112. 85	305. 14	47,592. 10
8. Aargau (9)	101,477	29,002. 90	285. 80	59,024. —
9. Thurgau (8) . . .	44,531	11,709. 90	262. 96	9,000. —
10. Freiburg (10) . . .	123,122	29,005. 60	235. 58	12,000. —
11. Baselland (12) . .	19,078	4,172. 70	218. 71	—. —
12. Glarus (11)	9,967	2,118. 05	212. 59	—. —
13. Schaffhausen (14) .	10,793	1,855. 50	171. 91	—. —
14. Appenzell J.-Rh. (13)	13,798	2,332. —	169. 01	—. —
15. Appenzell A.-Rh. (15)	6,397	890. —	139. 12	—. —
16. Baselstadt (18) . . .	44,720	5,519. 65	123. 42	2,000. —
17. Graubünden (16) .	57,746	6,254. 49	108. 31	14,200. —
18. Solothurn (17) . .	82,000	7,993. 85	97. 48	3,000. —
19. Bern (19)	90,071	8,440. —	93. 70	11,500. —
20. Zürich (20)	113,379	9,023. 70	79. 58	—. —
21. Waadt (21)	47,135	2,984. 55	63. 31	5,000. —
22. Wallis (22)	123,068	7,666. 55	62. 29	5,500. —
23. Neuenburg (24) . .	18,587	918. 75	49. 43	—. —
24. Genf (23)	75,532	2,997. 65	39. 68	—. —
25. Tessin (25)	140,157	2,048. 40	14. 61	—. —

Die Diaspora braucht Kirchen und Kapellen. Wohl ist schon manches schöne Gotteshaus erstanden und viele schlichte Kirchlein sind errichtet worden. Aber auf diesen Bauten lasten Schulden, Schulden, die oft schwer drücken. Da muß der Missionspfarrer jahrelang betteln, um wenigstens diese Schulden behalten zu dürfen, das heißt, sie verzinsen zu können. Und wer hilft erst die Schulden tilgen? Auch da sollte die Inländische Mission wenn immer möglich helfen.

Und wie viel sollte noch gebaut werden! Das Budget der Inländischen Mission kennt über 40 Projekte, die in nächster Zeit verwirklicht werden sollten. An manchen Orten ist das Bauen bittere Notwendigkeit und schreiendes Bedürfnis. Wenn nun die Diasporapfarrer hiefür mühsame Bettelreisen unternehmen und mit ihren grünen Zetteln das ganze Land überfluten, da darf die große Sorgenmutter der Diaspora, die Inländische Mission, ihre großen Bettelkinder nicht leer ausgehen lassen. Sie sollte auch da mithelfen und zu neuen Kirchen wenigstens einige Bausteine zusammentragen. Und in der Tat, das katholische Volk hat im vergangenen Jahre auch dieses große gute Werk möglich gemacht.

Die Inländische Mission erhielt im Berichtsjahre **Fr. 185,611. 10 an außerordentlichen Vergabungen,** eine Summe, die alle bisherigen Resultate weit übertrifft.

Der erste Lorbeer gehört hier wie gewöhnlich dem Kanton Aargau mit Fr. 59,024, ein zweiter dem Kanton St. Gallen mit Fr. 47,592.10. Es folgen Graubünden mit Fr. 14,200, Freiburg mit Fr. 12,500, Bern mit Fr. 11,500. Würde man diese außerordentlichen Vergabungen, die natürlich immer großen Schwankungen unterliegen, bei Aufstellung der Rangliste mitberechnen, so würden folgende Kantone an der Spitze stehen: 1. Aargau mit Fr. 867.45, 2. Zug mit Fr. 727.49, 3. St. Gallen mit Fr. 578.57, und 4. Luzern mit Fr. 515 auf tausend Seelen.

Das herrliche Resultat der außerordentlichen Beiträge, die allerdings zum großen Teil mit Nutznießung belastet und vorläufig noch nicht verwendbar sind, ermöglichte es der Inländischen Mission, das Defizit der ordentlichen Rechnung von Fr. 45,969.75 zu decken, und zudem noch **Fr. 112,300 als Extragaben** an Kirchenbauten und Schuldamortisation zu verteilen. Gewiß eine schöne Summe; aber wenn man bedenkt, daß diese Extragaben sich auf 95 Stationen verteilen, so sind es wohl recht willkommene Beiträge, die dem Diasporapfarrer die Last etwas erleichtern oder seinem neuen Projekt einen schönen Baustein einfügen, aber dabei bleibt ihm immer noch die schwere Pflicht und Last, für seine Kirche mühsam zu sammeln.

Die Diaspora braucht gute Bücher. Mit Hilfe wohltätiger Leute sendet unser Bücher-Depot jährlich ganze Kisten guter Schriften in unsere Missionsstationen hinaus. Eine große Wohltat, denn wie manches arme Diasporakind lernt das katholische Leben erst durch ein gutes Buch kennen!

Die Diaspora braucht Paramente für ihre armen Kirchen. Da bringt der Paramentenverein der Inländischen Mission, unterstützt von wohltätigen Klöstern und edlen Damen, wertvolle Hilfe.

Die Diaspora braucht caritative Frauenarbeit für die großen Scharen ihrer armen Kinder. 23 Frauenhilfsvereine und Kongregationen arbeiten für diese armen Missionskinder, und schicken ihnen jährlich ihre Päcklein auf Weihnachten. Wir haben an anderer Stelle dieses wohltätigen Vereines gedacht. Er feierte dieses Jahr sein 50jähriges Jubiläum. Möge der Verein dieser edlen Wohltäterinnen, die unbekannt und ungenannt so viel Segen stiften, Armut lindern und Seelen retten, sich mehren und festigen.

Und die Diaspora braucht großzügige und großmütige pastorelle Mitarbeit. Die vielen Prie-

ster des Welt- und Ordensklerus, die jeden Samstag in die Diaspora hinausziehen, und dort mühevolle und wertvolle pastorelle Aushilfe leisten, die eifrigen Vereinsleiter, die ihre Sonntage der katholischen Vereinsarbeit in der Diaspora widmen, die eifrigen Seelsorger, die unser Werk auf der Kanzel empfehlen, und auf unendlich mühsamen Pfaden und unter vielen persönlichen Opfern die Gaben für die Inländische Mission sammeln, und die frommen Seelen, welche die großen Missionsanliegen der Diaspora zum Altare und zur Kommunionbank bringen, das sind apostolische Mitarbeiter, deren die Diaspora dringend bedarf. Gott sei Dank, sie haben auch im vergangenen Jahre nicht gefehlt, sondern opferbereit und zahlreich sich eingestellt.

So floß im vergangenen Jahre wieder ein wahrer Strom von Wohltaten in die liebe Diaspora hinaus. **Die Gesamtbeiträge**, welche die Inländische Mission für ihr großes Sorgenkind letztes Jahr einsammelte, **haben sich zu einer halben Million gesteigert.** Das zeugt von großer Bruderliebe und bedeutet eine große Opfertat.

Und an diese Großtat katholischer Bruderliebe können wir nicht denken, ohne für sie zu danken. Zu danken Gott dem Herrn, der die Herzen unserer Mitbrüder bewegt und ihre wohltätigen Hände geöffnet hat und dessen Segen sichtbar über unserem Missionswerke waltete. — Zu danken den vielen apostolischen Männern und Frauen, welche für und in der Diaspora gearbeitet und gebetet haben. — Zu danken den hunderttausend guten Seelen, welche die liebe Mission unserer Heimat mit ihren Gaben erhalten und gefördert haben. Der Herr kennt sie alle, die Gabe des hablichen Bauern und das Scherflein des dürftigen Arbeiters, die Spende des Kaufmanns und den Sparpfennig des Kindes, das Legat der reichen Dame und das Opfer der armen Magd. Er vergelte Jedem und Jedes — mit Erntesegen — mit Gnadengaben — mit Himmelslohn! Die Inländische Mission dankt bewegten Herzens für jede liebe Spende und betet für die vielen Wohltäter. In Teufen, Wädenswil u. Yverdon wurde wieder der übliche Dankgottesdienst für unsere lebenden u. verstorbenen Wohltäter gefeiert. Und den schönsten Dank bilden die betenden Scharen, die jeden Sonntag unsere Diasporakirchen füllen, bilden die 30,000 Kinder, welche diesen Missionsgaben Unterricht und Seelsorge und damit Glaube und Gnade verdanken. Und wenn der Priester nach unsäglichen Mühen wieder an einem neuen Diasporaorte dem lieben Gott das ewige Licht anzünden kann, dann mischt sich jeweils eine Träne heißen Priesterdankes mit dem Oel der neuen Gottesampel.

Doch, liebes katholisches Volk, die Diaspora braucht Deine große Bruderliebe und Deine großen Opfergaben auch fernerhin. Die Inländische Mission muß weiter wirken, muß auch im neuen Jahre die Priester wieder erhalten, die Schulen stützen, der weitverzweigten Seelsorge helfen, Kirchen bauen und Kirchen erhalten. **217 Missionswerke rechnen auf unsere Hilfe.** Bleibe deshalb der Inländischen Mission treu. Sie ist in ihren vielen Diasporasorgen bereits alt geworden. Im nächsten Jahre zählt sie 60 Lebensjahre. **1923 ist ihr diamantenes Jubeljahr.** Lege der verdienten Mutter eine schöne, reiche Jubiläumsgabe in ihren gesegneten Mutterschoß. Diese Gabe segnet Deinen bedrängten Glaubensbruder und segnet Dich, den frommen Spender.

Zug, im Juli 1923.

Postcheck VII 295.

Für die Direktion:

Albert Hausheer.

Die Missionspfarrei Männedorf.

1. Ein Pfarrfond für Männedorf.

Um die Inländische Mission etwas zu entlasten, haben die hochwürdigsten Bischöfe auf ihrer Jahresversammlung von 1911 beschlossen, für die Missionspfarreien allmählich Pfarrfonde zu schaffen. Der hl. Vater Papst Pius X. hat das Opfer des hl. Dreikönigenfestes für diesen Zweck concediert. Für die Verwaltung dieser Fonde wurden von den bischöflichen Oberhirten eigene Statuten aufgestellt und ein besonderer Verwaltungsrat geschaffen.

Bis jetzt konnte für die 7 Stationen: Birsfelden, Wald, Vallorbe, Herisau, Bex, Langnau a. Alb. und Sissach ein Pfarrbesoldungsfonds geäuffnet werden. Infolge der Geldentwertung und der dadurch nötig gewordenen Gehaltserhöhungen genügen